

kontrolle besprochen. Sofern die Geburtenkontrolle eine widerchristliche Verhaltungsweise meint, wird sie eindeutig abgelehnt. Zugleich werden die günstigen Wirkungen der kirchlichen Intoleranz gegenüber dem „birth control“ überzeugend herausgestellt. Dennoch ist die Anleitung zu einer verantwortlichen Beratung über Empfängnisregelung überaus lebensnah. Die Schwierigkeiten sind klar gesehen, und der Autor weicht ihnen keineswegs aus. Aber seine Anregungen bleiben im Rahmen der lehramtlichen Forderungen: selbst dort, wo der Leser verspüren kann, daß eine gewisse Weiterentwicklung der bisherigen Grundsätze wünschenswert wäre. Der letzte Abschnitt des Buches ist der Ehe-Standespredigt gewidmet. Volksmissionäre finden darin wertvolle Winke und ausgezeichnete Anregungen für den Aufbau ihrer Predigt.

Auf das Ganze gesehen geht es in diesem Buch wohl um eine Milderung des oft fast bis zum Zerreissen gespannten Verhältnisses zwischen den Maximen der kirchlichen Ehemoral und den tatsächlichen Möglichkeiten der im Leben stehenden Gatten. In Anlehnung an Bernhard Häring befürwortet der Verfasser eine pastorell differenzierte Beurteilung der einzelnen Situationen. Und zugleich müht er sich, jedes gefährliche Mißverständnis auszuschalten. Mit der „Forderung nach verantworteter Elternschaft“ will er keineswegs „die gesunde, glückliche Ehe mit vielen Kindern diskriminieren“. Aber „andere Ehen“, die „nicht zu sechs und mehr Kindern sich befähigt fühlen“, sollen „gegen den Vorwurf“ geschützt werden, als seien solche Gatten „deswegen nicht mehr gewissenhafte und gläubige Christen“ (64). (Da und dort ist die Situation bereits umgekehrt. Eltern großer Familien müssen gegen den Vorwurf geschützt werden, als seien sie von vornherein verantwortungslos.) Der Seelsorger wird „in der Verkündigung für die Allgemeinheit und in der Eheberatung für den besonderen Fall immer wieder auf den zeitweisen, bewußten und von der Bereitwilligkeit beider Ehegatten getragenen Verzicht auf die volle leibliche Vereinigung zu sprechen kommen“ (66). Wie überall im Leben, muß „auch auf diesem wichtigen Sektor die recht erfüllte und bewußt bejahte Form der Askese“ gefunden und geübt werden. Ob jedoch „die völlige Enthaltung zum dauernden Lebensgesetz einer Ehe“ gemacht werden kann, „in der etwa die Partner 28 oder 30 Jahre alt sind, schon vier Kinder haben und ein weiteres Kind aus ernsten Gründen nicht mehr verantworten können“, ist fraglich (67). „Radikale Forderungen sind schnell aufgestellt“, aber „im konkreten Leben“ der Gatten können sie sich auch unheilvoll auswirken, „unter Umständen bis hin zu einer gegenseitigen Entfremdung und bis zur Gefährdung der ehelichen Treue“. „Außerdem erhebt sich die gewichtige Frage, ob eine dauernde Enthaltsamkeit, von den Eheleuten nur aus Angst vor Absolutionsverweigerung, aber ohne innere Bejahung und Einsicht geleistet, nicht gegen die Natur der Ehe verstößt, zu der nun einmal die Leiblichkeit, somit auch die Geschlechtlichkeit und ihr menschenwürdiger Vollzug, gehören.“ (68).

In diesem Sinne kommt Teichtweier der Meinung mancher Seelsorger entgegen, wenn er schreibt: „Wäre eine Ehe ohne die leibliche Vereinigung in Gefahr, als Ganzes zu zerbrechen oder auch bloß zu veröden, dann scheint mir der unnatürliche Ehevollzug zwar immer noch als *Übel*, das wir *nicht* sanktionieren dürfen, aber doch als das *kleinere Übel*! Wir dürfen nicht unnachgiebig ein Einzelgebot um jeden Preis durchdrücken wollen, wenn dadurch eine Ehe in ihrer Substanz zerstört wird. Die Moraltheologie rechnet auf den übrigen Lebensgebieten doch damit, daß dem Getauften nicht ohne weiteres die letzte Vollendung gelingt, sie ist mit einer stufenweise entfalteten Sittlichkeit zufrieden. Das gilt auf dem Gebiete der Nächstenliebe oder in der Frage nach der Erlaubtheit des Krieges. Gerade auf dem Gebiet des geschlechtlichen und ehelichen Lebens aber, auf dem ja doch nicht bloß Einsicht und guter Wille allein entscheidend wirksam werden, sondern das ganze leibhafte und seelische Gefälle einer Lebensverbindung, wo so viele Faktoren mitwirken, die nicht aus bewußter Absicht lebendig werden, auf diesem Gebiete gerade sollte der Standpunkt des ‚alles oder nichts‘ der, vollkommenen Bewältigung oder der vollkommenen Verwerfung maßgebend sein? Ich vermag daran bei bestem Willen nicht zu glauben.“

Teichtweiers Gedankengänge reden jedoch nicht dem Laxismus das Wort. Immer sind es kirchliche Texte, Stellen aus Thomas von Aquin, Zitate aus den Werken erster Moraltheologen, von denen er sich anregen läßt und mit denen er sich eins weiß. Gerade die vielen immer wieder angeführten Lehrsätze Pius XII. sind ein Charakteristikum dieses Werkes. Der Leser mag diese Wiederholungen vielleicht als störend empfinden. Er kann aber daraus erkennen, in welch vielfältiger Weise die päpstlichen Aktenstücke ins konkrete Leben hineingreifen und wie sehr sie jeweils „ad rem“ sind. Umgekehrt wird es wohl unvermeidlich sein, daß den ernst gemeinten Lösungsversuchen des Autors nicht auch widersprochen wird. Der Autor geht den Weg einer klug ausgewogenen Mitte. Er sieht das Leben, wie es ist, und zeigt, wie es sein könnte, sein sollte. Dieser Weg findet oft weder das Wohlgefallen der vorwärtsdrängenden noch der zurückhaltenden Charaktere. Für die Seelsorge des Alltags ist dieser Weg aber doch der einzige mögliche und der einzige erfolgreiche. Deshalb ist dieses praktische Buch dem Seelsorger nützlich.

Solothurn/Schweiz

Leonhard M. Weber

Die Ehelehre der Pönitentialsymmen von 1200–1350. Von Josef Georg Ziegler. (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie, herausgegeben von Michael Müller, 4. Bd.) (320.) Würzburg 1956. Die Tragfähigkeit der einzelnen derzeitigen moraltheologischen Konklusionen innerhalb der Ehelehre kann nicht allein systematisch festgestellt werden. Erst die historische Forschung kann erweisen, was zum unveräußerlichen Urgestein der Schöpfungs- und Erlösungsordnung gehört und was im

Laufe der Geschichte sich unter dem Druck außerchristlicher Einflüsse nicht selten deformierend angesetzt hat. Darin liegt die hervorragende und aktuelle Bedeutung des Buches von J. G. Ziegler, daß er die historischen Forschungen von D. Lindner, M. Müller, J. Fuchs, L. Brandl u. a. zusammenfaßt und anhand der Pönitentialsummen überprüft und ergänzt. Dieses Vorhaben ist deswegen vielversprechend, weil die Pönitentialsummen die Verbindung von spekulativer Theologie und praktischer Seelsorge anstreben.

Interessant ist der Aufweis einer auffallenden Diskrepanz zwischen einem übersteigerten Naturalismus, der zu einer übertriebenen Furcht vor dem periculum continentiae und zu einer Überbewertung der Kopula führte – und auf der anderen Seite einem extremen Spiritualismus, der zur Abwertung und Unterbewertung der Kopula und zur Verdächtigung des Lustempfindens während der Kopula tendierte. Diese auffällige Zwiespältigkeit aufzuzeigen, ist dem Verfasser glänzend gelungen. Auch die andere Tatsache, daß Aristoteles, insofern er von einem actus naturalis in bezug auf die Kopula spricht, zu einer Entspannung führte, anderseits aber gerade dadurch, daß er sie als „natürlich“ aufwies, zu einer Zuordnung der ganzen Sphäre zum animalischen Bereich drängte, wird vom Verf. mit Hilfe seiner ausgedehnten Quellenkenntnis deutlich gemacht.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Faktoren für die Abwertung des Lustempfindens (157–187) und der Aufweis, daß die Diskussion über die Individualfunktion der Ehe (Hugo von St. Viktor, Albert, Duns Skotus) von Thomas abgelehnt (195–208) und deshalb in der Folgezeit zuwenig ernst genommen wurde, sind zwei wichtige, bisher zuwenig beachtete Ergebnisse der ausgezeichneten Untersuchung.

Essen/Rheinland

Uta Ranke-Heinemann

*Es gibt noch glückliche Ehen.* Von Theodor Blieweis. (287.) Verlag Herder, Wien 1964. Leinen S 98.–, DM/sfr 15.80.

Den Inhalt dieses Buches bilden Antworten, die dem Autor auf eine Rundfrage in der Presse hin zugegangen sind. 200 Briefe wurden ausgewählt, Briefe von Männern, von Frauen, von jungen Ehepaaren und von alten, von Menschen verschiedener sozialer Stellung und von unterschiedlichem Bildungsgrad. Es sollte mit diesem Buch dokumentiert werden, daß in unseren Tagen, in denen der Skandal, die Katastrophe und der Ekel lautstark in Erscheinung treten, auch das Beständige, die Ordnung, das persönliche Glück in der Ehe noch präsent sind.

Falsch wäre es aber, wollte man die im Buch niedergelegten Aussagen kritisch und statistisch auswerten. Denn schon die Frage nach dem „Glück“ in der Ehe – der Verfasser versteht unter einer glücklichen Ehe jene, „in der man sich nach vielen Jahren noch besser versteht als in den ersten Ehejahren, wo Mann und Frau es letztlich nicht bereuen, daß sie den gemeinsamen Bund fürs Leben schlossen“ – ist so weit gesteckt, daß sich damit je nach Temperament und Reife die verschiedensten Vorstellungen verknüpfen. Auskunft über das Wie und Woher ihres Eheglückes wird nur ein beschränkter Kreis von Menschen geben können, deshalb überwiegen auch die Antworten, die von Angehörigen gehobener Stellung und höheren Bildungsgrades gemacht werden. Eine solche Umfrage in öffentlicher Form führt ungewollt dazu, daß mehr äußere und bekannte Umstände, die das Glück einer Ehe fördern, aufgegriffen und erwähnt werden, daß aber Probleme, die intimere Persönlichkeitsbereiche betreffen, kaum oder nur andeutungsweise Erwähnung finden, obwohl sie von entscheidender Bedeutung sind; sie sind erst einer gezielten Exploration zugänglich. Insofern wäre es unberechtigt, allzu weitreichende Schlüsse aus dem vorgelegten Material ziehen zu wollen, so eindrucksvoll auch einzelne Aussagen wirken und so großzügig sie vom Verfasser in den Bericht aufgenommen wurden. Die Tatsache, daß es kein allgemeingültiges Rezept für eine glückliche Ehe gibt, daß der Weg durch schicksalhafte und persönlich verschuldete Krisen führt, daß die Meinungen darüber geteilt sind, ob gleiche Religion und Weltanschauung eine unerlässliche Bedingung darstellen, macht es schwer, eine einheitliche Linie zu finden. Charakterlichen Eigenschaften und personalen Werten wird durchwegs die entscheidende Rolle zugemessen, die Bedeutung der selbstlosen Liebe spricht aus allen Antworten. Die Frage nach dem Glück in der sexuellen Befriedigung tritt demgegenüber in den Hintergrund, ganz im Gegensatz zu deren Akzentuierung in der aktuellen Diskussion der Eheprobleme. Die Frage des Autors, ob seelische oder körperliche Anziehung in der Ehe das Übergewicht haben, halte ich für ungeschickt; sie impliziert den alten Dualismus von Leib und Seele und geht an der Totalität ethlicher Liebe vorbei.

Nimmt man die im Buch niedergelegten Aussagen als Dokumentation geglickter menschlicher Schicksale, dann erfüllt es seine Aufgabe.

Linz/Donau

Kurt Mayr

*Das Phänomen Reue.* Versuch einer Erhellung ihres Selbstverständnisses. Von Albert Esser. (207.) Verlag Jakob Hegner, Köln 1963. Leinen DM 15.80.

Nahezu vor einem halben Jahrhundert hat Max Scheler seine Abhandlung „Reue und Wiedergeburt“ (1919) veröffentlicht. Von philosophischer Seite ist seitdem zum gleichen Thema nichts Positives mehr beigebracht worden. Aber hat rein philosophische Besinnung das Phänomen der Reue überhaupt schon einmal in seiner ganzen Tiefe zu werten vermocht oder auch nur diesen Versuch unternommen? Die Begriffs- und Philosophiegeschichte zeigt jedenfalls, daß der Reue immer nur innerhalb des Christentums und innerhalb des biblischen Denkens ein ausgesprochenes Interesse zuteil geworden